

# Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 19. — Sonntag, den 8. Mai 1932.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243

## Muttertag 1932



Du hast mit Deiner Güte behütet meinen Weg;  
Zum Dank ich Blum und Blüte in Deine Hand heut leg.  
Ich hoff, daß meine Gabe zu sagen dir vermag,  
Wie ich so lieb dich habe nicht nur am Muttertag!



## Die ihre Heimat verließen

Originalroman  
von Otfried von Hanstein

(24. Fortsetzung.)

„Gewiß nicht, es ist sogar ein seltener Name“, erwiderte Grete.

„Dann haben wir eben zwei seltene Männer. Aber ich bin wütend auf meinen. Sogar sehr! Ich werde ihn an den Haaren zausen. Nein, ich werde ihn küssen, wenn ich ihn habe. Er ist ja nicht schuld. Also denken Sie nur! Er ist in Rio. Er ist volle zwei Monate in Rio! Er ganz allein! Er ist ein Scheusal, daß er das kann! Aber mein Vater sagt immer, er hat Geschäfte. Dann reißt mir die Geduld, ich sage zu meinem Vater, daß ich nach Rio will, daß ich ihn suchen muß, daß ich wissen will, mit wem er sich hier die Zeit vertreibt, daß ich sehen will, wer seine Geliebte ist, daß ich ihm und ihr die Augen austragen will. Jawohl, oder ihn totschießen!“

Dabei glühte ihr Gesicht und ihre Augen funkelten. „Und dann? Mein Vater muß wirklich nach Rio. Ganz unverhofft. Sennor Buderus auch. Müssen es! Hören Sie! Wenn ich etwas will, dann geschieht es. Aber ein paar Tage vorher hatte ich ihm geschrieben. Hatte ihm ein Geheimnis geschrieben. Daß wir ganz glücklich werden sollen, daß — wie sagen Sie doch in Deutschland?“ Sie beugte sich zu ihr und flüsterte ihr ins Ohr.

„Der Klapperstorch ist unterwegs! Wir sagen, die Kinder werden uns aus Paris geschickt!“ Dabei wurde sie rot und Grete vergaß, daß sie dieses kindliche Frauchen, dieses damenhaft zurechtgemachte Naturkind, das sich so hemmlungslos seinen Empfindungen hingab, erst seit Minuten kannte, und küßte es. „Wie Sie glücklich sind.“

Tracema überlegte. „Und doch bin ich wütend. Ich fahre hierher! Ich bin leichtsinnig. Ich steige in ein Flugzeug und fahre nach Rio und was finde ich? Denken Sie, meinen Mann? Eine Depesche! Jawohl, eine Depesche! Sehen Sie her! Ist mir von der Farm nachgeschickt, ist das erste, was ich hier lesen kann, nachdem ich meinen Groll ausgeweint, daß Don Güntero mich nicht am Flugplatz erwartet. Lesen Sie selbst!“

Sie holte ein vollkommen zerknittertes Telegramm aus der Tasche und reichte es Grete.

„Liebling! Bin glücklich! Sehne mich unendlich! Reise sofort zu Dir. Bin in drei Tagen daheim. Dein Dich innig küßender Güntero.“

„Da soll ich nicht wütend sein? Da soll ich nicht toben? Ich reise hierher, er reist nach Norden. Und doch bin ich froh. Ich hatte gefürchtet, daß er mich nicht mehr liebt. Ich hatte gefürchtet —“

Don Hieronimo unterbrach ihren Redestrom. „Und ich fürchte, Tracemiquinhas, unsere gute Suppe wird kalt.“

„Perdoe, perdoe! Aber Sie müssen neben mir sitzen. Sie müssen mir Gesellschaft leisten. Sie müssen mir Ihren Mann bringen. Ich kenne bisher nur zwei Deutsche, Güntero und Sennor Buderus. Der eine ist ein würdiger alter Mann und zählt nicht mit.“

Buderus lachte. „Erlaube.“

„Ich möchte einmal wissen, ob alle jungen Deutschen so sind wie Güntero.“ Sie setzten sich zu Tisch. Tracema ruhte nicht, bis sie Don Hieronimo von Gretes Seite vertrieben hatte und während sie mit gutem Appetit aß und sich dann beim Eis und Kaffee behaglich die Zigarette anzündete, plauderte sie unaufhörlich.

Grete war ehrlich von ihr entzückt. Sie hatte in Rio viele hübsche Mädchen gesehen; so reizend, so elfenhaft zart war ihr keine erschienen. Sie war von dem Blick dieser schwarzen Augen gefangen genommen und dabei hatte sie das rührende Glück, das aus Tracemas ganzem Wesen sprach, als sie von ihrer Hoff-

nung erzählte, gefangen genommen. Und doch war etwas Bedauern in ihr. Sollte der Konsul recht haben und auch dieses herrliche Wesen nach so kurzer Zeit verblühen und zu einem formlosen, vernachlässigten Geschöpf werden? — — —

Das Mahl war recht angeregt. Die Herren plauderten von einem großen Geschäft, das durch die Geschicklichkeit Don Günteros Schönwalds zustande gekommen und Tracema bestete sich an Grete, während Metella ziemlich stumme Zuhörerin und Beobachterin blieb.

„Also, wann sehe ich Ihren Mann?“

„Er ist leider unterwegs.“

„Nach Europa?“

„Er besucht eine Farm am Amazonasstrom.“

„Doch nicht uns? Wie heißt die Farm?“

„Ich weiß es leider nicht.“

„Pai! Paizinho! Der Gatte der Donna Margerida ist auf einer Farm am Amazonasstrom! Wir kennen doch jeden Fazenda von Bedeutung.“

Don Ricardo fragte verbindlich: „Wie war doch der Name?“

„Günter Schellhorn!“

„Mir leider doch nicht bekannt!“

„Aber Güntero, mein Güntero kennt ihn gewiß.“

„Das ist leicht möglich.“

Nach dem Essen schlug Don Hieronimo eine Fahrt zum Korso vor, aber Grete war etwas abgespannt und wollte auch zurückhaltend erscheinen.

Tracema faßte ihren Arm. „Aber wir sehen uns wieder. Wir werden einige Wochen in Rio bleiben und ich werde mich langweilen. Darf ich zu Ihnen kommen? Darf ich Sie einmal besuchen? Ich möchte gern das Heim einer deutschen Frau sehen und möchte von Ihnen lernen.“

„Ich würde mich unendlich freuen, wenn Sie den Weg nicht scheuten.“

„Darf ich morgen kommen? So am Nachmittag?“

„Ich danke Ihnen herzlich.“

„Sie sind lieb. Sie sind fast wie Minudita, die Frau von Onkel Buderus, nur, daß Sie jung sind. Wir müssen Freundinnen sein. Sie müssen mich auf unserer Farm besuchen. Wir werden sehen. Wir werden Nachricht bekommen von unseren Männern. Wann kommt der Ihre zurück?“

„Es werden ein paar Wochen vergehen.“

„Herrlich. Dann kommen Sie mit uns. Dann laden wir Ihren Gatten ein und Sie verleben ein paar Wochen bei uns. Es wäre schön, wenn auch unsere Männer Freunde würden. Sie haben doch sicher ein Bild?“

„Leider nein. Was früher war, ist verloren gegangen und jetzt hatten wir uns ja selbst und haben gar nicht daran gedacht, uns etwa photographieren zu lassen.“

„Ich habe auch keines. Dann müssen wir uns unsere Männer beschreiben. Also, auf Wiedersehen, auf Wiedersehen schon morgen!“

Don Hieronimo trat hinzu: „Auch ich darf hoffen, Sie wiederzusehen. Vielleicht machen Sie uns die Freude, mit uns die Oper zu hören?“

„Ich weiß nicht.“

„Wenn Sie doch mit meiner Tochter befreundet sind.“

„Und ich Ihr alter Bekannter bin?“

„Wir werden sehen.“

Das Auto, das Don Hieronimo bestellt hatte, war da, Grete und Metella stiegen ein und fuhren wieder in die Berge hinauf. Metella lachte laut auf.

„Was ist?“

„Das erstemal, daß ich in einer fröhlichen Gesellschaft war und kein Wort gesprochen habe.“

„Run bist du eiferfüchtig.“

„Im Gegenteil. Diese kleine Brasilianerin war eine ganz entzückende Person.“

„Nicht wahr?“ So fuhr denn Grete recht angeregt heim, freute sich auf den Besuch der kleinen Tracema am kommenden Tage und währenddessen landete Günter im Flugzeug in Para Belem, bestieg eine schnell gemietete Motorjacht und glitt den Strom aufwärts, ohne zu ahnen, welches Unheil über seinem

Haupt schwebte. Ohne zu ahnen, daß sich inzwischen in Rio seine beiden Frauen, allerdings jetzt noch ohne etwas von ihrem gemeinsamen Schicksal zu wissen, getroffen und sogar befreundet hatten. Als Günter auf dem Motorboot den Amazonenstrom hinauffuhr, war es ihm, als umfinge ihn wieder eine ganz andere Welt und als ginge auch in ihm selbst eine Wandlung vor. Er erschrak unwillkürlich, wenn er daran dachte, daß fast vier Monate vergangen waren, seit er abgereist war. Was war in diesen vier Monaten geschehen! Zuerst der geschäftliche Erfolg — dann das Wiedersehen mit Gretchen! Der Wald lüchelte sich vom klaren Sternenhimmel beschienen lagen die ersten Rodungen vor ihm, er erkannte an dem Fortschritt der Arbeit, wie lange er fort gewesen. Er hatte den Peon nicht weiter gefragt, auch nicht nach Tracema. Seit dem Gespräch mit dem Fazendero hatte er ein Gefühl, als stünde ihm etwas Unangenehmes bevor, und wenn dies so war, wollte er es nicht aus dem Munde eines Dieners erfahren. Unsinn! Es konnte ja gar nichts Unangenehmes geschehen sein. Er hatte ja das liebe Telegramm von Tracema erhalten — was sollte in den paar Tagen —? Jetzt lag das große Gebäude der Farm inmitten des Gartens vor ihm. Der erste Morgenschimmer rötete bereits den Himmel, der Peon war vorausgeritten und nun stand der Majordomo zum Empfang in der Tür.

„Guten Morgen, Sennor.“

„Guten Morgen, Don Alberto, da bin ich.“ Ihm fiel auf, daß der Mann mehr erschreckt als erfreut schien.

„Ist alles wohl auf? Wie geht es Sennora Tracema?“

Keine Antwort.

„Was macht Don Ricardo? Wie steht die Wirtschaft?“

„Die Wirtschaft geht gut, aber haben Sennor das Telegramm nicht erhalten?“

Günter glaubte zu verstehen. „Ach so, Don Ricardo ist bereits nach Rio unterwegs?“

„Alle sind fort. Sennora Tracema, Don Ricardo und Don Buderus.“

„Auch meine Frau?“

„Gewiß. Das Telegramm, das Ihre Ankunft meldete, Sennor Güntero, kam, nachdem die Sennora bereits abgereist war. Sie hat sich ganz plötzlich entschlossen, Don Ricardo zu begleiten. Wir haben das Telegramm nach Rio gesandt und Ihnen gleichzeitig depeschirt, daß Sie dort bleiben möchten!“

„Caramba! Jetzt komme ich, um meine Frau zu überraschen, und nun bin ich hier und sie ist in Rio.“

Ein Mozo kam, brachte dem Majordomo eine Meldung und dieser sagte: „Sennor Güntero, das Bad ist bereitet, das Zimmer gerichtet und das Essen wird serviert.“

Günter betrat das kleine Haus, von dem er geträumt hatte. Es war wie immer, aber das Lager war leer, von dem er Tracema hatte wachküssen wollen. Leer und einsam war alles und dabei legte es sich wie ein Alp um seine Brust. Tracema und Grete — beide in Rio! Er überlegte, während er badete. Immerhin, es war keine Gefahr. War vielleicht sogar gut. Grete war oben in der einsamen Villa, kam wahrscheinlich nie nach Rio. Wenn schon! Die beiden konnten einander ruhig auf der Straße begegnen. Sie ahnten ja nichts. Vielleicht war auch das eine Fügung des Schicksals — — —

Einige Tage nach dem gemeinsamen Theaterbesuch kam Tracema im Auto nach Santa Theresa hinaus und besuchte Margarete. „Ei, ist es hier hübsch! Sie haben ein kleines Paradies.“

Grete lachte. „Wenn nur der Herr dieses Paradieses bald wieder hier wäre.“

„Sie haben Ihren Gatten sehr lieb?“

„Er ist mein Jugendfreund, ich bin ihm doch aus Deutschland gefolgt.“

Seltames war in Grete vorgegangen. Solange Günter in Rio war, hatte sie wie in einem Traum gelebt. Nach den furchtbaren Erlebnissen auf der Farm des Betrügers war diese Ruhe in Rio, diese idyllische Villa, ihr wirklich wie ein Paradies erschienen. Sie wollte glücklich sein. War sie glücklich? Manchmal kam es ihr vor, als ob dieser Günter gar nicht mehr

der selbe sei, den sie in Deutschland geliebt hatte. Bisweilen erschien ihr seine Liebkosung etwas gezwungen, seine Art unsterblich und zerfahren, es tränkte sie, daß er so wenig von seinen Geschäften sprach, daß er sie nie mitnahm in sein Bureau, daß sie eigentlich gar nicht wußte, womit er das viele Geld verdiente, mit dem er den Luxus bezahlte, der sie umgab. Er war nicht mehr der offene Mensch, der er gewesen. Das alles wirkte viel mehr auf sie ein, seitdem er fort war. Sie wunderte sich, daß sie sich gar nicht so sehr nach ihm sehnte, und sie verstand nicht, warum sie sich ängstigte, wenn irgend jemand die Klingel zog, als lebe sie in einem Kartenhaus, das plötzlich einmal zusammenbrechen würde. Zudem hatte sie das Gefühl, daß Metella Günter nicht mochte. Jetzt, seitdem Metella selbst dicht vor ihrer Hochzeit stand und jeden Tag einer der übermütigen und doch so warmherzigen Briefe Werner Hölzkes kam, dachte sie unwillkürlich auch an Ernst Kaluweit, diesen energischen, klaren Mann. In solchen Augenblicken kam sie selbst sich dann vor, als sei sie dem großen Glück gegenüber undankbar, das ihr Günter wiedergegeben hatte. — — —

Mit lachendem Gesicht schaute Tracema um sich. „Heute bin ich gar nicht wütend. Im Gegenteil, heute bin ich sehr vergnügt. Ich habe ein Telegramm bekommen. Mein Mann ist jetzt in Holanda. Das ist ihm recht, obgleich ich mich nach ihm sehne. Sehen Sie her.“

„Mein Liebling! Bin todtraurig! Jetzt bin ich hier und Du dort! Komm schnell zurück. Im übrigen ist es gut, daß ich hier bin. Es ist manches nicht, wie es sein soll und ich passe auf. Komm, Tracema, komm schnell. Es küßt Dich Dein einsamer Günter.“

Grete lächelte etwas wehmütig. „Auch ich habe heute eine Depesche erhalten.“ Sie reichte ihr das Papier.

„Liebe Grete. Glücklich angelangt, werde leider einige Monate bleiben müssen. Sei tapfer und pflege Dich gut.“

Ruß Günter.“

Sie hatte das Telegramm mit Freude erhalten — jetzt erschien ihr alles so kalt, im Gegensatz zu den Worten, die der andere Günter der kleinen Tracema geschickt hatte. Diese machte große Augen und starrte auf das Telegramm.

„Die Depesche kommt ja aus Para Belem?“

Grete verstand nicht. „Ist das so auffallend?“

„Para Belem ist ja die Hafenstadt an der Mündung des Amazonas! Para Belem ist nur zwölf Stunden mit dem Motorboot von unserer Farm entfernt, wir müssen auch nach Para Belem, wenn wir heimkehren.“

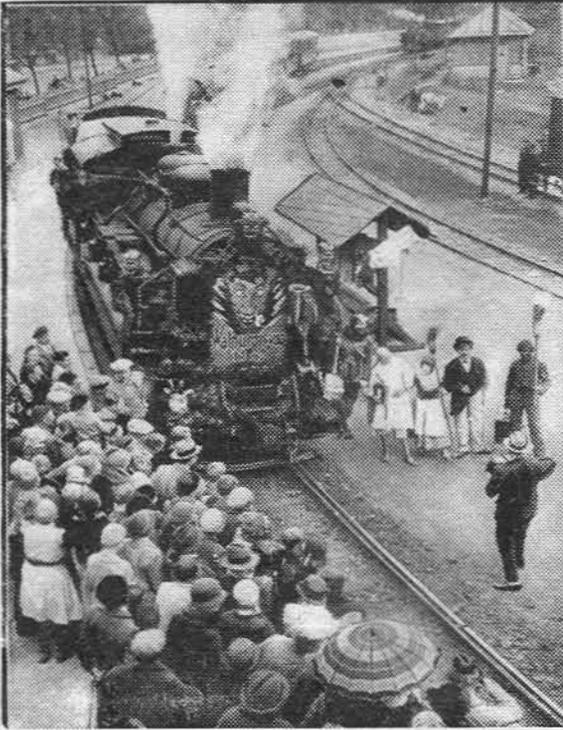
„Wie sonderbar.“

„Donna Margerida, amiga minha, jetzt habe ich einen herrlichen Gedanken! Ihr Günter hat einige Monate in Para Belem zu tun, schreiben Sie ihm, daß er ruhig dort bleiben soll. Tun Sie, als läge Ihnen gar nichts an ihm. Ich denke, mein Vater ist in zwei bis drei Wochen hier fertig, dann kommen Sie mit uns. In Para Belem werden wir ihn schon finden und überraschen. Das wird ein Spaß und dann nehmen wir Sie beide mit nach Holanda. Sie müssen Freunde werden, die beiden Günteros.“ — — —

Am Morgen nach seiner Ankunft hatte Günter genau überlegt. Er mußte Tracema telegraphieren und mußte vorbeugen, daß sie nicht verlangte, er solle nach Rio kommen. Dabei wurde seine Sehnsucht in jeder Stunde größer. Er mußte aber auch Grete Nachricht geben. Jetzt hier in der Einsamkeit hatte er die Empfindung, das Geschick selbst müsse entscheiden. Grete konnte er nicht von hier aus depeschieren. Er mußte überhaupt Vorkehrungen treffen. Als am nächsten Morgen der Majordomo ihm sagte, er müsse an diesem Tage mit der weißen Nacht nach Para Belem, um dort Kakaos abzuliefern und eine neue Maschine zu holen, sagte Günter: „Ich werde selbst fahren. Ich habe bei meinem Rundgang gesehen, daß wir vieles gebrauchen. Ich muß auch mit der Reederei sprechen. Die Fracht ist zu hoch. Ich bleibe einige Stunden in der Stadt und bin morgen nacht wieder da.“ Dann gab er dem Majordomo die Depesche an Tracema, die dieser sofort nach Obidos schickte. — — —

(Fortsetzung siehe Seite 6 und 7.)

## Bilder aus aller Welt.



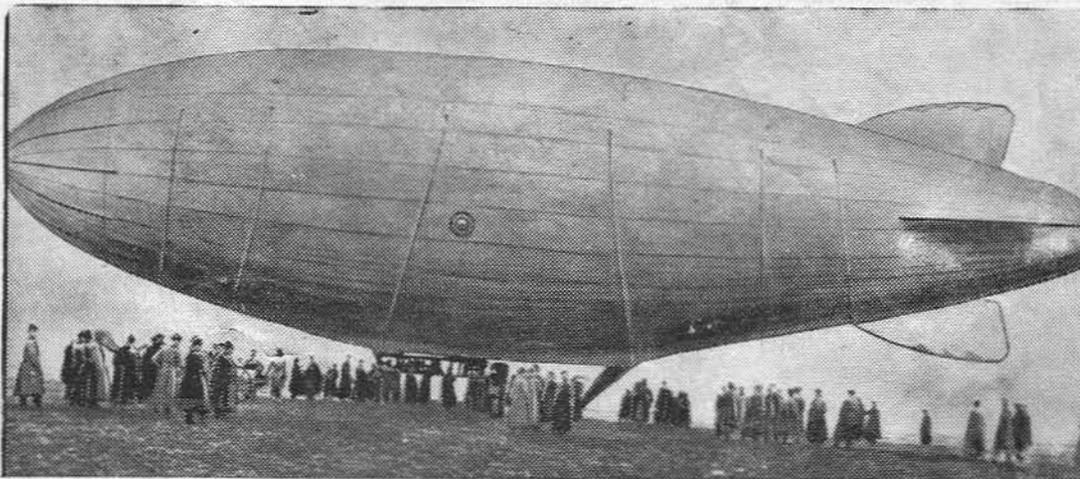
### Die 30. Walpurgis-Feier auf dem Brocken.

Wie alljährlich fand auch diesmal in der Nacht zum 1. Mai eine maskenreiche Walpurgis-Nacht auf dem sagenreichen Blocksberg (Brocken) im Harz statt. Das groteske Volksfest hatte von nah und fern wieder zahlreiche Teilnehmer herbeigelockt. Bild links zeigt uns die Ankunft des Sonderzuges der Walpurgis-Nachtschwärmer auf dem Brocken. Bild rechts: Auch der Herr „Geheimrat Goethe“, der in seinem „Faust“ eine Walpurgis-Nacht auf dem Blocksberg einfügte, fehlte nicht. Von Wernigerode kommend, begab er sich in Herzenbegleitung auf den Blocksberg (Brocken).



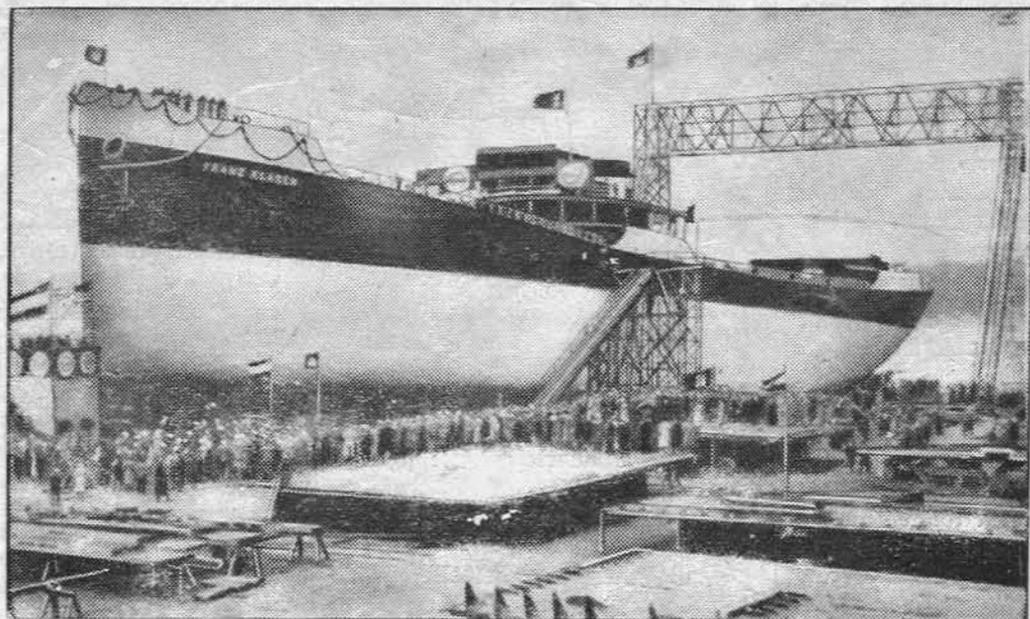
### Die 300-Jahrfeier von Tillys Tod.

Anlässlich der 300. Wiederkehr des Todestages Tillys, des berühmten kaiserlichen Generals aus dem 30-jährigen Kriege, fand in Altötting (Oberbayern), wo sich die Beisetzungsstätte Tillys befindet, eine eindrucksvolle Feier statt, an der hohe Würdenträger der Kirche und des Staates teilnahmen. Unser nebenstehendes Bild gewährt einen Blick auf die Gedächtnisfeier in Altötting (Oberbayern), rechts: Bischof Sigismund von Passau u. der bayrische Ministerpräsident Dr. Held.



### So sieht das erste Sowjet-Luftschiff aus.

Unser nebenstehendes Bild zeigt den ersten Moskauer Start des Sowjet-Luftschiffes U K 1, des ersten Luftschiffes, das von der Sowjet-Union erbaut wurde. Das Luftschiff, das einen Rauminhalt von nur 2200 Kubikmeter besitzt, soll sich bei dieser ersten Probefahrt als sehr lufttüchtig erwiesen haben, so daß der Bau weiterer größerer Luftschiffe in Angriff genommen wurde.



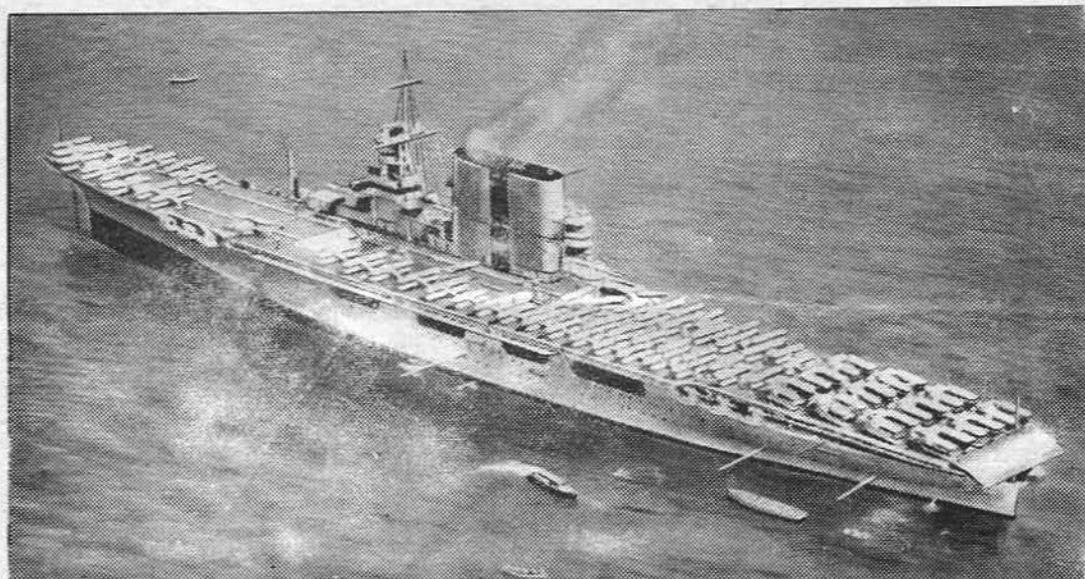
### Schiffsneubauten geben 10 000 Werftarbeitern wieder Brot.

Die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft hat auf verschiedenen deutschen Werften sechs große Tankdampfer mit einer Gesamt-Tonnage von 100 000 Tonnen in Auftrag gegeben, durch die etwa 10 000 Werftarbeiter Beschäftigung und Brot finden. Unser nebenstehendes Bild zeigt den Stapellauf des Petroleum-Dampfers „Franz Klafen“ auf der Deutschen Werft in Finkenwerder bei Hamburg.



### Münchens neue Schönheitskönigin.

Frln. Martha Stephanitsch, Schülerin des Staatsballetts in München, wurde zur diesjähr. Schönheitskönigin der Hauptstadt mit dem Titel „Fräulein München 1932“ gewählt.



### 100 Flugzeuge auf Deck!

Unser nebenstehendes mittleres Bild zeigt eine Luft-Aufnahme des amerikanischen Flugzeugmutter Schiffes „Saratoga“ mit etwa 100 Flugzeugen an Deck, bei der Rückkehr von den Manövern der amerikanischen Flotte vor Hawaii. Dieses Manöver war als Demonstration gegen das in China so krieglüsterne Japan gedacht. Prompt reagierten die Japaner auf das Erscheinen des Flugzeug-Mutter Schiffes mit einem Antrag in Genf, den Bau solcher Schiffe künftig zu verbieten.



### Von der kommenden „Sommer- schau“ in Berlin.

Unter dem Motto „Sonne, Luft und Haus für Alle“ wird zu Pfingsten auf dem beträchtlich erweiterten Ausstellungsgelände am Kaiserdamm in Berlin die diesjährige Sommerchau eröffnet, die für ein gesundes Wochenende durch den Siedlungsgedanken werben soll. Unser nebenstehendes Bild zeigt die Anlage des großen Terrasse-Gartens mit dem Stadion.

Günter war in Para Belem und stieg im Hotel da Paz ab. Es war nicht gefährlich, er hatte wohl bisweilen bei kurzem Aufenthalt dort gespeist, aber niemals gewohnt. Weder der Wirt noch die Dienerschaft kannten seinen Namen, wohl aber sein Gesicht. Es ging nicht anders. Er stellte sich dem Wirt als Günter Schellhorn vor.

„Ich möchte für einige Wochen ein Zimmer mieten, wenn ich auch sehr selten hier sein werde. Ich habe mein Geschäft in Rio und habe viel auf entlegenen Farmen zu tun. Wenn Post für mich ankommt, heben Sie mir dieselbe auf, bis ich hierher komme und jetzt, bitte, besorgen Sie mir diese Depeſche.“

Es war das Telegramm an Grete. Nachdem Günter seine Besuche erledigt hatte, fuhr er in derselben Nacht wieder zur Farm zurück. Genau denselben Weg, den er vor zwei Tagen schon einmal gemacht hatte. Er wettegte. Es war immerhin eine Gefahr, daß jetzt in Para Belem jemand den Namen Günter Schellhorn wußte und ihn als solchen erkennen konnte. Auch Buderus und Don Ricardo pflegten in demselben Hotel abzuſteigen. Trotzdem hätte er kein anderes wählen können. Man wußte schneeuich in Rio Bescheid und ein Mann, der so vermögend war, konnte kein Gasthaus zweiten Ranges als seine Adresse angeben. Er hätte auch nicht irgendeines der kleinen Nester am Amazonasstrom wählen können. Je tiefer der Ort, desto größer die Möglichkeit einer Entdeckung. In dem großen Hotel der Hafenstadt, in dem ein ewiges Kommen und Gehen war, fiel es auch am wenigsten auf, daß sich jemand ein Zimmer mietete und es fast niemals benutzte. Zunächst war keine Gefahr. In jeder Woche konnte er einmal hinunterfahren, konnte auch eines der großen Dampfschiffe benutzen, konnte auch in jeder Woche einen Brief schreiben, der Grete beruhigte. Er hatte alles genau überlegt. In Rio hatte er sich eine kleine Reiseschreibmaschine gekauft, deren Schrift Grete kannte. Auf der Farm war eine Schreibmaschine mit portugiesischen Zeichen und Akzenten. Auf dieser schrieb er Tracema portugiesisch. Wenn Ricardo mit seiner Tochter zurückkam, mußte er nur darauf achten, daß er niemals mit ihnen zusammen nach Para Belem kam. Das war nicht schwer. Einer von ihnen blieb gewöhnlich sowieso auf der Farm. Er war ganz beruhigt, als er heim kam, zumal der Fazendero aus der Spelunte in Rio nichts von sich hören ließ und anscheinend wirklich ins Innere gegangen war. Freilich ergriff Günter stets eine Unruhe, wenn der Postpeon kam oder ein geschäftliches Telegramm eintraf. Nach drei Tagen war er völlig beruhigt. Tracema hatte nicht telegraphiert, daß er nach Rio kommen sollte. Der Tag verging, gewöhnlich sehr gut. Nach dem langen Mühsigang in Rio tat es ihm wohl, hier wieder den Herrn zu spielen und die Zügel in die Hand zu nehmen. Dafür kamen in der Nacht Gedanken und Träume. Träume, die ihn bald in die Arme Tracemas und bald zu Grete führten. Dann wachte er auf und wanderte ruhelos auf und nieder. Dann lastete das Verbrechen, das er jedenfalls an einer der Frauen, wenn nicht an beiden begangen hatte, auf seiner Brust und er fand keinen Ausweg. Wenn der Morgen kam, erlöste ihn wieder der Leichtsinns seines Charakters von dem Gedanken. Er war nicht schuld, sein Schicksal hatte es so gewollt. Das Schicksal hatte ihn auf die Farm geführt. Nicht er hatte um Tracema geworben, er hätte gar nicht anders können, damals war er ja frei. Das Schicksal hatte ihm in Rio Grete in die Arme geführt, und auch da wurde ihm jeder eigene Wille genommen. Er redete sich selbst die eigenen Gewissensbisse aus, dabei schmeichelte es seiner Eitelkeit, daß zwei Frauen ohne ihn nicht zu leben vermochten. Wählen? Welche? — Welcher den Dolch ins Herz stoßen? — Nur Zeit gewinnen! — — —

Seit einigen Tagen wohnte Tracema ganz bei Grete. Der Vater war viel unterwegs. In ihrer heißblütigen Art schloß sich die junge Frau eng an die Deutsche an. Sie hatte immer so gut mit ihrer Kusine, der blonden Grete Buderus in der Farm Santa Maria, gestanden und diese Grete schien jener in vieler Hinsicht ähnlich.

„Darf ich zu Ihnen kommen? Vater reist mit Don Buderus nach Leontina. Don Hieronimo will den deutschen Herrn be-

suchen, der die Farm gepachtet hat, darf ich bei Ihnen bleiben, während der Zeit?“

„Mit tausend Freuden.“

Ein paar Tage später trat unerwartet Werner Hölzke in den Garten der Villa: „Carissima! Kolibri! Beija flores! Da bin ich! Metella! Metellina! Metellaquinhas!“ Er hob sie in seine Arme, die er ihr entgegenstreckte, hob sie hoch empor und wirbelte sie in der Luft herum.

„Aber Werner.“ Er ließ sie nicht los und trug sie geradewegs in die Villa, dann stand er, immer noch Metella in seinen Armen, vor Grete und Tracema.

„Guten Tag, Sennora Dragao, zu deutsch „Drache“! Guten Morgen, gnädigste Frau Ungeheuer! Ich habe die Ehre, Sie zu begrüßen, Ungnädigste, Boshaftigste, Grausamste.“

Er machte ein so lustiges Gesicht bei seiner merkwürdigen Anrede, daß Grete unwillkürlich lachte und Tracema gleichfalls laut lachend ausrief: „Sie scheinen ja ein sehr höflicher Cavalheiro!“

Jetzt erst schien Werner Tracema zu bemerken und setzte Metella zur Erde.

„Gestatten Sie, holdeste Sennora, daß ich mich vorstelle: Don Rothaario Sommerproffio Bernerio Hölzke. Gnädigste Sennora scheinen über meine Anrede verwundert, ich muß Ihnen erklären und Sie werden mir recht geben. Ich bin verlobt. Ich bin ganz außerordentlich verlobt. Mit diesem Kolibri hier, mit diesem Schmetterling, mit dieser entzückendsten aller Frauen. Ich möchte heiraten. Mein Kolibri möchte dies auch und diese Bandalin, diese Barbarin erlaubt es nicht! Hält meine Braut zurück, verlangt, daß ich einsam und unbeweibt ausgerechnet in der Hütte der Engel hause. Aber das geht nicht mehr. Jetzt bin ich hier, jetzt nehme ich meinen Kolibri einfach auf den Arm und stehle ihn, brenne durch, begehe irgend etwas Schreckliches, denn ich kann ganz einfach ohne ihn nicht mehr leben.“

Das alles brachte der gute Junge so komisch verzweifelt heraus, daß Grete ihm die Hand entgegenstreckte. „Nehmen Sie Metella nur mit. Ich bin freilich dann allein.“

Tracema schüttelte den Kopf. „Aber nein, Sie bleiben acht Tage in Rio, dann feiern wir Hochzeit. Sie nehmen Ihr Bräutchen mit sich und Donna Margerida holt ihren Gatten in Para Belem ab und wir fahren alle auf unsere Farm.“

Jetzt wurde ein fröhlicher Tag und auch Grete war immer von dem Gedanken entzückt, mit nach Norden zu reisen. Dann konnte Günter ihr ja nicht mehr verwehren, auch in seine Geschäfte zu blicken.

„Ist denn das Klima dort oben wirklich so schlecht?“

„Im Gegenteil, um diese Jahreszeit ist es herrlich.“ — —

Werner und Metella waren nach Rio hineingefahren, um mit dem Konsul die Heirat zu besprechen. Vorher hatten sie alle vier wie die Kinder im Garten getollt. Jetzt wurde Tracema plötzlich bleich, ihr Gesicht bekam einen schmerzverzerrten Ausdruck und sie sank in einen Stuhl.

Erschreckt fragte Grete: „Was ist Ihnen? Sind Sie krank?“

Ein schmerzliches und doch glückliches Lächeln lag um Tracemas Mund. „Es ist schon vorüber, ich glaube, es ist Zeit, daß wir sehr bald heimfahren.“ Tracema stand auf. „Ich darf nicht mehr so tollen, wenn es nur nicht so schwer wäre, vernünftig zu sein, und nicht wahr, Sie kommen mit mir? Ich bin auch egoistisch. Ich möchte gern auf der Reise eine Frau bei mir haben, die mich lieb hat, nicht wahr, Sie haben mich lieb?“ Dabei machte sie ein so kindlich zutrauliches Gesicht, daß Grete sie umarmte und küßte.

„Wie könnte ein Mensch Sie nicht lieb haben, kleine Tracema?“ — — —

Günter war ungefähr acht Tage auf der Farm, als er einen Brief von Tracema erhielt:

„Liebling! Bösewicht! Das ist die gerechte Strafe! Erst bleibst Du monatelang fort, jetzt laß ich Dich zappeln. Bleib Du nur in Holanda, ich unterhalte mich vortrefflich in Rio und verdrehe allen Männern die Köpfe! Nein, Liebling! Das

kann ich jetzt gar nicht. Ich sehne mich sehr nach Dir, komme nach vierzehn Tagen zurück, bringe Dir das Schönste, das Heiligste, was eine Frau ihrem Manne mitbringen kann. Mache Dir um mich keine Sorge. Die Herren sind alle weg, ich aber wohne hier bei der liebsten, entzückendsten, blondesten aller Frauen, die ich jemals gesehen habe und die meine beste Freundin geworden ist. Ich wohne bei ihr in einer reizenden Villa hoch auf dem Berge und denke Dir, sie kommt mit uns nach Solanda. Sie ist auch verheiratet. Denk Dir, wie sich das trifft, ihr Mann ist auch ein Deutscher und heißt ebenfalls Günter, wie Du. Günter Schellhorn und jetzt wohnt er im Hotel da Paz in Para Belem. Wir werden ihn mitbringen und Ihr beide müßt auch Freunde werden, wie wir Frauen es sind. Sie läßt grüßen und ich bleibe mit tausend Küßen

Deine kleine, glückliche Tracema."

Günter ließ den Brief aus der zitternden Hand fallen und kalter Angstschweiß übergoß seinen Körper.

(Fortsetzung folgt.)

## Nooch'n Feierabend



### s' neie Dienstmad'l vun Land

Von Laura Herberger, Buchholz.

(Fortsetzung und Schluß.)

In dr Woch vir Pfingst'n do hat de Aurele richtig ze schaff'n un aa schüh de Woch zavor; denn es sollt doch alles bliß'n, wenn de Gäst kame. De Klara half noch besten Kräft'n miet, Dos mußt mir dann neie Dienstmad'l loss'n, fleßig warsche. Wenn se nár off annere Weis' nett sette Böck geschoss'n hätt!

Ne Pfingstsonnomd hoot de Aurele schuh ne Truthaa un de Gans agebrot'n, doß se ne Sunntig nett gar esu viel ze brakeln hat. Ze Mittig halb ahns wollt dr Chef mit sein'r Fraa eitraft'n. De Aurele wullt ne Truthaa off ihr wart-volls Tablett leng mit dr schinn Eigraphierung, dos von dr Hochzig ihrer Urgrußemutter stammt.

Ne Pfingstsonntig war herrlich's Watter un do dr Bahhuf e gut's Schtick entfarnt war, beschloß de Aurele, zumol alles zun Mittag's fartig war, de Gäst mit ihrn Adolf vun dr Bah ozehul'n.

Dr Tiesch war gedeckt un se hat aa schüh ne Truthaa off's Tablett gelegt. Dos schtellet se off enn Topp mit heiß'n Wass'r. Zr Klara saht se, se sellt nár imm'r e biss'l noochleng, doß dos Wass'r nett kalt wir. —

Wie se mit ihrn Adolf ball na bis zun Bahhuf war'n kumme, kam dr Telegramm-Postbut un gob ne Adolf e Telegramm von jenn Chef, doß ihr Zug e Stund Verspöing hätt.

„Nu,“ saht do de Aurele, „do ginne mir nu nett arsch't wied'r ehamm, do las'n mir ab'n e Schtick hie un har; 's is doch esu schüh hauß'n.“

De Klara wußt nett, wos se denk'n sollt, doß niemand halb ans kam un wies 's Ahns war, besann se sich kurz un schtellet dos schiene Tablett mit dann Truthaa vun Wassertopp runner direkt off de heiße Platt un leget aa noch e paar tichtige Schau-feln Kuhl'n aa, nu wir dar Brot'n schüh haß bleim, bis se käme. Sie salb'r ging drweile nauf in ihr Kamm'r, fristeret sich noch emohl un zug sich im. —

Unn'rdaß'n hats drumt'n off'n Rüd'nuf'n rute Platten gahm un wos sich doderbei zutrug, dos ward wuhl niemand dr-rot'n; dos Tablett war namlich von Zinn un wie die Platt'n rut wurn, fing dos Tablett aa ze schmelz'n un dar schiene knus-perig gebrotene Truthaa log in enn'r ugenießbarn weißgrau schimm'rndn Soose. Inu hoot sich die Aurele geärgert. Dos

schiene M'denken wag un dr Brot'n vrdorm! E Gelick warsch nár, doß in dr Brotrühr dr fartige Gansbrot'n schtand, dann sich ihre Gäst nacht gut schmecken ließ'n.

Wie se de Klara zur Red stellet, saht die ganz ruhig: „Nu iewich hoos gut gemahnt, doß dr Truthaa nett kalt warn sollt; war kah däh dos aa wiss'n, doß zu enn Hochzigeschent fett'r Schund gahm ward, dar nett emohl off's Feier gefetzt warn kah! Do gahm se mir ahm in dann Monat kánn Lüh (Lohn), doß se Ihrn Schoodn wied'r beikumme.“

Do de Klara esu vrschtännig redet, hoot de Aurele ihr nett gekündigt un schließlich richter se sich ganz gut ei un se hat noch ihre Freid an ihrn „Mad'l vun Land“. —

## De Zwiebel

Nachdruck verboten.

Ne Fraa, die hot gahr=aus, gahr=ei<sup>1)</sup> meitog<sup>2)</sup> a gruze Plog, un merschtens mit dar Afferei, die sei muß alle Tog. Do ward hantiert, anzu-geschafft allszamm, wos hot Geschmoof un Kraft. Doch überool — nammt mersch net übel — gehäart ans Aff'n nah: De Zwiebel.

Nischt is asu gesund wie die, su harzhast für ne Moong<sup>3)</sup>. Nár ihr Geruch, dar is net schie; se „schinkt“, su hört mersch soong. Un riecht's nooch Zwiebeln uff en'n Flaak, schnupperrn de andern, rük'n wak. — A Uhracht<sup>4)</sup> is dos vu dan Leit'n; war Zwiebel ist, kaa's net vermeid'n.

Mr guckt de Zwiebeln nár garn ah, die Bummer — rund un voll. Un jedr is a Bärzel drah un drunner Schol uff Schol. — 's gitt<sup>5)</sup> klaane, gruze — allerlaa, jugar „Parrlzwiebeln“ sei ze jah. Bluß üme<sup>6)</sup> Hals war'n se net genumme; doch, wos net is, dos kaa noch kumme!

Es Zwiebelschneid'n is mei „Schwarm“: 's fiescht sieh su schie d'rbei! Dos Wasser schißt, briesiedig-warm, wie wild de Baden rei. De Nieserei gieht „wie am Band“, es dümmste Schof kriegt do Verstand. — Un soll de Dummat vun dr „scheid'n“, do tust de ahm fest — — Zwiebel schneid'n.

Macht mer in Pfann'l Zwiebel brau', noongst<sup>7)</sup> schnuppert 's ganze Haus. Es duft, als brat't e halbe Sau, jeds freit sieh uff dan Schmaus. Wos gitt's? Ardäppelbrei — e Zwiebelbrieh; Harr Gott, schmeckt su a Aff'n schie! — Liegt uff'n Teller aah kää Brot'n, mr kaa sieh in „Geruch“ richt'g „bod'n“.

Un kimmste mol ins Alter nei, do aß sei Zwiebeln soot! Dos is de beste Arznei, de Odern<sup>8)</sup> war'n wie Droht. Es hast't dr nárngst e Kranket ah, warscht alt, wie dar Methuselah. Kind, jedr Dokt'r mach't's plausiebel: „Nischt Bessers gitt's als wie: De Zwiebel.“

Bernh. Brückner, Leipzig.

<sup>1)</sup> mein Lebtag. <sup>2)</sup> Magen. <sup>3)</sup> ein Unrecht. <sup>4)</sup> gibt. <sup>5)</sup> um den Hals als Kette. <sup>6)</sup> nachher. <sup>7)</sup> Adern.

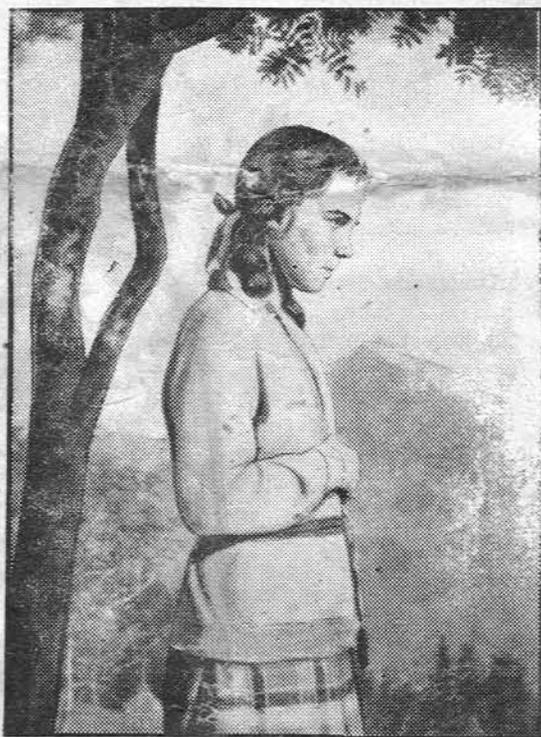
## Bilder aus aller Welt.

### Vom Sportfest der Berliner Reichswehr-Kraftfahrabteilung.

Die dritte Kraftfahr-Abteilung der Reichswehr veranstaltete in Berlin ein wohlgelungenes Sportfest, dessen reichhaltiges Programm vor einem zahlreich erschienenen Publikum abgewickelt wurde. Unser nebenstehendes Bild zeigt Maschinengewehr-Trupp beim Geländelauf mit Gasmasken.

### Die Trägerin des Münchener Literatur-Preises 1932.

Ruth Schaumann, die junge Münchener Dichterin und Bildhauerin (siehe Bild unten links), deren zarte religiöse Gedichte und Erzählungen ihr einen dankbaren Leserkreis in ganz Deutschland geschaffen haben, wurde durch den Literatur-Preis der Stadt München für das Jahr 1932 ausgezeichnet.



### Das Dorf der Segelflieger.

(Siehe nebenstehende Bilder.)

Das kleine Dorf Hirzenhain in Hessen kennt nur ein Interesse: den Segelflug. Schon in der Schule beschäftigen sich die Kinder mit dem Bau von kleinen Modell-Flugzeugen, die sie unter Anleitung ihres Lehrers ständig verbessern. Die etwas größeren Kinder werden auch schon gelegentlich zu einem Flug mit den richtigen Segelflugzeugen mitgenommen, von denen das Dorf 7 Stück besitzt. Unsere nebenstehenden Bilder zeigen oben: Schulkinder mit selbstgebauten Fliegermodellen stürmen nach ihrem Versuchsplatz; unten: Der Lehrer des Dorfes erklärt die Einrichtungen eines Segelflugzeuges.

